

Presseinformation

**FROHNER UNIVERSITÄR
DIE LEHRE AN DER ANGEWANDTEN**
21.05.–02.10.2022



Peter Weibel, „Raum der Sprache“, Aktion, Wien, 1973, Foto: Kunstsammlung & Archiv, Universität für angewandte Kunst Wien

Pressekonferenz: 20.05.2022, 11.00 Uhr

Eröffnung: 20.05.2022, 19.00 Uhr

| | |
|--|---|
| Pressekontakt | Forum Frohner |
| Maria Schneeweiß | Minoritenplatz 4 |
| +43 664 604 99 171 | 3500 Krems-Stein |
| maria.schneeweiss@kunstmeile.at | https://www.forum-frohner.at |
| | https://www.forum-frohner.at/de/presse |
| | Pressebilder |

FROHNER UNIVERSITÄR DIE LEHRE AN DER ANGEWANDTEN

21.05.–02.10.2022

Von 1972 bis 2005 war Adolf Frohner (1934–2007) in verschiedensten Funktionen an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien (heute Universität für angewandte Kunst) tätig. Zunächst als außerordentlicher Professor für Aktzeichnen wurde er zum Leiter der Meisterklasse für Malerei und schließlich zum Dekan und Prorektor ernannt. Die Ausstellung setzt sich mit prägenden Lehrpersönlichkeiten der Generation 1930 auseinander, die zeitgleich mit Frohner an der Angewandten tätig waren: Oswald Oberhuber, Hans Hollein, Maria Lassnig, Peter Weibel oder Helga Philipp sowie der Kunsttheoretiker Manfred Wagner.

*„Wir zeigen Adolf Frohner in seiner Rolle als Professor und stellen ihm wichtige künstlerische Positionen seiner Kolleg*innen gegenüber. Zudem gibt eine Fotodokumentation Einblick in die Atmosphäre der Zeit. Besonderes Augenmerk legen wir auf die Rolle der Frau. So hat etwa Helga Philipp, als Assistentin an der Angewandten Impuls gebend gewirkt und sich sehr für die Studierenden engagiert. Ich freue mich, als Co-Kuratorin Brigitte Borchhardt-Birbaumer an meiner Seite zu haben, die als Kunsthistorikerin aber auch als Zeitzeugin aus ihrer persönlichen Perspektive an der Angewandten erzählen kann“,* betont Elisabeth Voggeneder, künstlerische Direktorin und Co-Kuratorin der Gruppenausstellung. *„Den Anstoß für Frohners Lehrpraxis gab das Werk ‚Die törichten Jungfrauen‘, das bei der Biennale in Venedig 1970 ausgestellt wurde und in der Schau wieder zu sehen ist“,* berichten die Kuratorinnen.

Legendäre Abendakt-Klasse

Besonders während der Zeit, als Adolf Frohner den legendären Abendakt leitete, versammelte er seine Kolleg*innen und Student*innen um sich. So bildete seine Abendakt-Klasse ein Zentrum für den Austausch an der Angewandten. Mit Hannes Androsch, Bruno Kreiskys Vizekanzler und Finanzminister, organisierte Adolf Frohner die Ausstellungsserie „konfrontationen“. Diese ermöglichte den Studierenden erste öffentliche Auftritte.

In den 1970er-Jahren wurde die Angewandte durch Oswald Oberhuber geprägt. Als Rektor und Professor für Gebrauchsgrafik brachte er mit Peter Weibel, Peter Gorsen oder Hans Hollein neue Disziplinen in die Lehre an der Angewandten ein: Die Lehrstühle für neue Medien, Performance und Industrial Design waren geboren. Oswald Oberhubers Ära ging durch innovative Neubestellungen in die Kunstgeschichte ein. Außerdem wagte er den Versuch, internationale Künstler*innen wie Joseph Beuys an die Angewandte zu holen.

Von Hans Hollein bis Maria Lassnig

Wichtige Persönlichkeiten wie der Theoretiker Manfred Wagner, der 1974 in die Lehrtätigkeit eintrat und die Lehrkanzel für Kultur- und Geistesgeschichte begründete, bildeten Frohners Kolleg*innenschaft. Dazu gehörten auch heute renommierte Künstler*innen wie Hans Hollein, später Maria Lassnig, oder ihre Vorgänger Wolfgang Hutter und Carl Unger. Sie wirkten stark auf die folgenden Generationen an Künstler*innen.

Maria Lassnig übernahm als Frau erstmals eine Meisterklasse für Malerei und Trickfilm. Grete Rader-Soulek leitete die Klasse für dekorative Gestaltung und Textil. Gemeinsam mit den Assistentinnen Helga Philipp und Martha Jungwirth waren sie für die Lehrpraxis an der Angewandten entscheidend. Dem engen Kreis um Adolf Frohner gehörte zudem Reimo Wukounig an, der bei Frohner im Abendakt war. Nach dessen Weggang fungierte Josip (Josef) Kaiser bis 2000 als Frohners Mitarbeiter und übernahm schließlich die Klasse und Leitung des Aktzeichnens. Ebenso zum engen Kreis zählten die Assistent*innen Emi Rendl-Denk und Gerhard Müller.

Erweiterter Kunstbegriff

Die Ausstellung beleuchtet das künstlerische Netzwerk während Frohners Zeit an der Angewandten, von den postmodernen Grenzgängen Oberhubers bis zur konkreten Malerei Philipps. Die Schau stellt

damit einen Dialog zwischen Schlüsselwerken der Protagonist*innen dieser Ära her und begibt sich auf Spurensuche nach dem anhaltenden Wirkkreis jener Künstler*innengeneration, die Gewohntes konsequent umzudenken vermochte. Der von Beuys eingebrachte erweiterte Kunstbegriff spielte eine zentrale Rolle und zeigt sich auch bei der von Architekt Hans Hollein in den 1970er-Jahren entwickelten installativen Arbeit „Kriemhilds Rache“, einem zentralen Werk der Ausstellung.

Künstler*innen: Wander Bertoni, Adolf Frohner, Hans Hollein, Wolfgang Hutter, Martha Jungwirth, Josip (Josef) Kaiser, Maria Lassnig, Oswald Oberhuber, Helga Philipp, Grete Rader-Soulek, Peter Weibel

Dokumentation: Eva Choung-Fux, Thomas Römer und Edda Seidl-Reiter

Kuratorinnen: Brigitte Borchhardt-Birbaumer, Elisabeth Voggeneder

Wander Bertoni

1925, Codisotto, Italien – 2019, Wien

Der gebürtige Italiener Wander Bertoni kam 1943 als Zwangsarbeiter nach Wien. Die Künstlerin Maria Biljan-Bilger rettete ihn, nachdem er aus dem Lager geflohen war, versteckte ihn in ihrem Atelier in der Karlsgasse und floh mit ihm 1945 nach Oberösterreich. Durch sie kam er auch zur künstlerischen Arbeit. Nach dem Krieg studierte er bei Fritz Wotruba an der Akademie der bildenden Künste Wien Bildhauerei und verdiente sein Geld mit der Restaurierung zerbombter Denkmäler. Der Sohn eines Handwerkers war Mitbegründer des Art Club und versuchte Positionen der Moderne in Wien zu etablieren. Ihm sei bewusst gewesen, sagte Bertoni später in einem Interview, „dass in der Bildhauerei, zu der ich mich hingezogen fühlte, eine große Reinigung passieren müsse“.

An der Hochschule für angewandte Kunst wirkte er lange vor und neben Adolf Frohner. Von 1965 bis 1994 leitete er die Klasse für Bildhauerei. In seiner Lehrtätigkeit war er ein Ruhepol und vermittelte seinen Studierenden das handwerkliche Rüstzeug zum dreidimensionalen Gestalten, aber auch den Mut zur Farbe. Seine eigene Arbeit stand nur anfänglich in der Tradition klassischer Bildhauerei seines Lehrers Wotruba. Bertoni entfernte sich schnell vom Figürlichen und entwickelte eine abstrakt-symbolische Position, deren Basis er, wie er selbst sagte, aus Ereignissen in seinem eigenen Leben und der Welt schöpfte. Jahrelang stand sein „Ikarus“ an der Einfahrtsstraße zum Flughafen Wien-Schwechat. Seine farbigen Buchstaben-Plastiken aus der Serie „Das imaginäre Alphabet“ von Mitte der 1950er-Jahre sind aus Polyester und stehen unter dem internationalen Einfluss von so bekannten Bildhauern wie Henry Moore oder Ossip Zadkine. Weniger Beachtung finden seine Zeichnungen, die zwar als Studien zu bildhauerischen Arbeiten konzipiert sind, jedoch in ihrer freieren Interpretation des Gesehenen ein besonderes Augenmerk verdienen.

Adolf Frohner

1934, Groß-Inzersdorf – 2007, Wien

Neben Aktzeichnen bei Herbert Boeckl an der Akademie der bildenden Künste in Wien arbeitete Adolf Frohner als Auslagenarrangeur, bis er Otto Muehl und die Aktionisten kennenlernte und in einer ersten Aktion Gerümpelplastiken kreierte. Mit seiner Personale bei der Biennale in Venedig 1970 und Sammlern wie Luchino Visconti stellte sich für Frohner schlagartig öffentliche Anerkennung ein. Nur zwei Jahre später wurde er als außerordentlicher Professor für Aktzeichnen an die Hochschule für angewandte Kunst berufen, damals unter der Leitung von Carl Unger. Frohner blieb dort bis 2005 in verschiedensten Funktionen: Ab 1976 wirkte er als ordentlicher Professor im Abendakt, 1985 übernahm er die Meisterklasse für Malerei, 1987 wurde er zum Dekan gewählt, von 1989 bis 1991 war er Prorektor und von 1999 bis 2005 Vorstand des Instituts für bildende Kunst.

In seinen frühen Jahren an der Angewandten herrschte ein Klima des Aufbruchs und Diskurses. Das Gespräch stand im Zentrum. Es wurde gewerkt, debattiert, aber auch gefeiert. Mit Oswald Oberhuber, der ab 1974 eine Meisterklasse leitete und 1979 Unger als Rektor ablöste, hatte Frohner einen kongenialen Partner im kritischen Denken gefunden. Auch mit den nachfolgenden Rektoren – Wilhelm Holzbauer (1987–1991), Philosophieprofessor Rudolf Burger (1995–1999) und Gerald Bast, der das Amt 2000 übernahm – stand er in intensivem Kontakt. Manfred Wagner bildete als Gründer des Instituts für Kultur- und Geistesgeschichte einen intellektuellen Konterpart, mit dem Frohner regelmäßigen Austausch pflegte und zudem einige Publikationen zum eigenen Werk realisierte.

Frohner setzte sich auch intensiv für seine Student*innen ein. Neben der Organisation von Ausstellungen pflegte er das Miteinander in Zusammenkünften, beim Abendakt und Mittagstisch in der Mensa. Er unternahm Exkursionen und engagierte sich für den Nachwuchs besonders in den 1970er- und 1980er-Jahren als Ausstellungsmacher mit Minister Hannes Androsch im Winterpalais im Zuge der Ausstellungsserie „konfrontationen“.

In der Phase seiner Berufung an die Universität hatte sich Frohners Arbeit vom Aktionismus ausgehend zurück zur Malerei und einem kritischen Realismus entwickelt. Vor allem seine Frauenfiguren, die sich den herkömmlichen Vorstellungen und Rollenklischees verweigerten, lösten Kontroversen aus. „Die törichten Jungfrauen“ aus dem Jahr 1970 wurden bei der Biennale gezeigt und sind charakteristisch für Frohners Interpretation der weiblichen Figur in diesem Jahrzehnt. Auf Basis tradierter Themen entwickelte er eine persiflierend-kritische Position zur Sicht von Weiblichkeit in der Gesellschaft.

Hans Hollein

1934, Wien – 2014, Wien

Hans Hollein war an der Angewandten von 1976 bis 1979 als Leiter der Meisterklasse für Industrial Design und von 1979 bis 2002 als Leiter der Meisterklasse für Architektur tätig. Zudem unterrichtete er an drei amerikanischen Universitäten, darunter die Yale University in New Haven und die University of California in Los Angeles.

Bereits 1960 hatte er in Berkeley seinen Master of Architecture in den USA gemacht. Er brachte diesen internationalen Blickpunkt in seine Lehre an der Angewandten in Wien mit ein. Als Pionier der Postmoderne und als Theoretiker revoltierte er mit anderen gegen den Funktionalismus der Nachkriegszeit in Europa und wirkte prägend mit seinem globalen Form- und Kunstverständnis.

In den 1960er-Jahren gehörte er – wie Peter Weibel – zur Wiener Avantgarde rund um die Galerie nächst St. Stephan. Mit Walter Pichler behauptete er 1963 mit der Schau „Architektur“ eine rein utopische und künstlerische Sicht auf die Architektur. Seine Aussage „Alles ist Architektur“ stellt den Anspruch dar, „absolute Architektur“ als universelle Kunstsprache aufzufassen. Joseph Beuys, mit dem er 1970 in seinem im Bau befindlichen Museum am Abteiberg von Mönchengladbach die Ausstellung Tod gestaltete, erklärte damals: „Hollein ist ein Künstler.“ Als Architekt wurde Hollein weltberühmt, da er zwei Jahre nach Erhalt des Deutschen Architekturpreises (1983) mit dem renommierten Pritzker-Preis für Architektur ausgezeichnet wurde. Er baute im Iran, in China, Ägypten und Peru sowie in ganz Europa. So ist er heute mehr durch die gebaute Kunst bekannt, die er spät auch in Wien umsetzen konnte, hatte aber stets den Anspruch, in seinem Werk alle Künste zu vereinen.

Nach drei einfachen Totenhemden in verschiedenen Farben, eingehängt im Stiegenhaus des Museums zur Ausstellung „Tod“, plante Hollein 1972 für die „Szene Rhein-Ruhr '72“ in Essen mit den Totenhemden „Kriemhilds Rache“ eine monumentale Installation. Er zeigte jedoch vor Ort nur eines der Totenhemden mit patinierten Metallplättchen. Ein zweites aus Metall und die vier weiteren, je zwei mit Blattgold und zwei mit verschiedenfarbigen italienischen Marmorplättchen, blieben auch auf der Biennale in Venedig unberücksichtigt, wengleich diese Kunstwerke ihre hohe Wirkungskraft bis zum heutigen Tage bewahrt haben. Sie verweisen zudem auf Hollein als einen der wichtigsten Inszenatoren von Großausstellungen wie „Die Türken vor Wien“ (1983) oder „Traum und Wirklichkeit“ (1985).

Wolfgang Hutter

1928, Wien – 2014, Wien

Wolfgang Hutter lehrte von 1966 bis 1997 an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien eine der zwei Malereiklassen. Er selbst hatte Malerei von 1945 bis 1950 bei Albert Paris Gütersloh an der Akademie der bildenden Künste Wien studiert. Obwohl Gütersloh sein leiblicher Vater war, wuchs Wolfgang Hutter bei dem Arzt Karl Hutter auf. Erst in seinem Testament anerkannte Gütersloh ihn schließlich als seinen Sohn; als Lehrer bot ihm dessen Unterricht jedoch in der künstlerischen Auseinandersetzung wenig Neues.

Mit Ernst Fuchs, Rudolf Hausner und Edgar Jené gründete Wolfgang Hutter die surrealistische Gruppe des Art Club und später die Gruppe der Wiener Schule des Phantastischen Realismus, die vor allem in den 1970er-Jahren internationale Erfolge erzielte. Wie auch die Bildwelt Güterslohs ist Hutters Schaffen von märchenhaften Szenerien, Fantasiegärten und -wesen bestimmt. Große Erfolge erlangte er mit seiner frühen, an Max Ernst orientierten Malerei, mit seinen technisch akribisch ausgeführten Bühnenbildentwürfen für „Die Zauberflöte“, vor allem aber mit seinen grafischen Werken.

Als Lehrer an der Angewandten prägte er mehrere Generationen von Künstler*innen und wurde vorwiegend für die Vermittlung technischer Fertigkeiten im Bereich der Grafik und Druckgrafik geschätzt. Im Gegensatz zu Carl Unger, der auch im Art Club mitwirkte, stand er den aktionistischen und anderen avantgardistischen Richtungen in seinen späteren Jahren feindlich gegenüber.

Martha Jungwirth

1940, Wien, lebt in Wien

Nach ihrem Studium bei Carl Unger von 1956 bis 1963 an der Angewandten lehrte Martha Jungwirth von 1967 bis 1977 als Assistentin bei Grete Rader-Soulek. Martha Jungwirths Unterricht war unkonventionell, die Studierenden wurden angehalten, auf großen Papieren Gegenstände wie eine Schreibmaschine, ein Gebäck oder Zwiebeln mit Tusche zu zeichnen; Alltagsgegenstände sollten die alten Stilleben-Arrangements ersetzen.

Jungwirth gehörte zur losen Gruppe der Wirklichkeiten, die 1968 durch eine Ausstellung Otto Breichas in der Wiener Secession präsentiert wurde. 1988 versammelte Breicha die Malerin und ihre fünf Kollegen – Wolfgang Herzig, Kurt Kocherscheidt, Peter Pongratz, Franz Ringel und Robert Zeppel-Sperl – noch einmal im Museum des 20. Jahrhunderts (heute Belvedere 21). Ihre am Gegenstand orientierte Auffassung richtete sich gegen das vorherrschende Informel und den Modetrend des Phantastischen Realismus in Wien und nahm die „neuen Wilden“ um mehr als ein Jahrzehnt vorweg. Da die Gruppe Nahbezüge zu den späteren Literaturnobelpreisträger*innen Peter Handke und Elfriede Jelinek pflegte, wurde sie auch als „Handke-Generation“ bezeichnet; Breicha prägte dazu noch den ironischen Begriff „Alpen-Pop“.

Nach diesen dynamischen Anfängen zwischen Pop und informeller Zeichnung entwickelte sich Jungwirths Arbeit zwischen Gegenstand und Abstraktion. Technisch vielseitig arbeitet sie seit der Frühzeit mit Bleistift, Aquarell und Öl in einer thematisch subjektiven und kraftvollen Manier. Schon früh beachtet durch den legendären Kurator Harald Szeemann, wurde Jungwirth im letzten Jahrzehnt endlich in ganz Europa als Malerin bekannt. Auch ihre Arbeit „Narziss“ ist, wie sie es selbst nennt, durch einen „Erregungszustand“ bestimmt, der in ihre Anschauung als Empfindung einfließt. Ihre Arbeit sei, so Jungwirth, der glückliche Moment, in dem alles, also Eindruck und Ausdruck, zusammenfließt.

Josip (Josef) Kaiser

1954, Bač, Jugoslawien (heute Serbien), lebt in Wien und Niederösterreich

Josip (Josef) Kaiser betrat als Student 1972 die Angewandte und ist dort bis heute in verschiedenen Aufgaben tätig. Zunächst schloss er 1978 das Diplom bei Wander Bertoni für Bildhauerei ab. 1980 begann seine Lehrtätigkeit, und ab 1985 arbeitete er in der Klasse von Adolf Frohner schon beim Abendakt an dessen Seite. Frohner stellte Kaisers Werke in den „konfrontationen“ im Winterpalais mit aus. In der langen Zeitspanne bis 2000 war Kaiser stets bemüht, Frohner und seine Aktivitäten zu unterstützen, und er pflegte das Gespräch mit ihm in freundschaftlicher Verbundenheit. Frohners Ausflüge in das Skulpturale förderte er mit praktischen Anregungen. Ab 2000 wurde er zum außerordentlichen Professor für Malerei und leitete in der Nachfolge Frohners auch das Aktzeichnen.

Seine bildhauerische Arbeit wird von der Auseinandersetzung mit der Figur bestimmt, die er ins Abstrakte wendet. Spürbar ist darin sein Lehrer Bertoni ebenso wie die langjährige Beziehung zu Frohner. Doch entwickelt er eine eigene figurale Formensprache zwischen Expression und Auflösung. „Das Verlangen, nach Ausdrucksformen zu suchen, mit meinen künstlerischen Mitteln und Medien zu manifestieren, was in mir drinnen ist und um mich herum passiert, das ist ein innerer Trieb – wie Hunger oder Durst“, erklärt er dazu.

Maria Lassnig

1919, Kappel – 2014, Wien

Maria Lassnig wurde nach Mitwirken im Art Club, frühen Reisen nach Paris mit Arnulf Rainer und einem langen Aufenthalt in New York auf Betreiben von Ministerin Hertha Firnberg und Rektor Oswald Oberhuber 1980 an die Hochschule für angewandte Kunst in Wien berufen, wo sie die Meisterklasse für Gestaltungslehre und experimentelles Gestalten übernahm. Sie gilt damit als die erste Frau in Österreich mit einer Professur für Malerei. Ihre Ausbildung erhielt sie bei Professor Wilhelm Dachauer an der Akademie der bildenden Künste, der sie jedoch aufgrund seiner Ansicht, sie male expressiv und somit „entartet“, 1943 aus der Klasse warf. Lassnig setzte ihr Studium bei Ferdinand Andri fort und besuchte auch den legendären Abendakt bei Herbert Boeckl. Mit Arnulf Rainer wechselte sie vom Art Club in die noch radikalere Hundsguppe. Durch die gemeinsame Paris-Reise mit Rainer 1951 entwickelte sich ihr Werk immer mehr ins Informelle. Sie zählte damit zur aktuellen Avantgarde der Galerie nächst St. Stephan, wo sie, wie zuvor im Strohkoffer, dem Vereinslokal des Art Club, ihre Bilder in einer Personale zeigen konnte.

In den 1960er-Jahren ging Lassnig nach New York. Ihre Arbeit ist geprägt von der Darstellung ihres Körpergefühls – der „Body Awareness“, ein introspektives Erspüren einer Situation. Besonders innovativ war sie auch im Bereich des Trickfilms, den sie in ihren New Yorker Jahren erlernte. Mit der Begründung des Lehrstudios für Animationsfilm an der Angewandten näherte sie sich auch den Neuen Medien an, wie VALIE EXPORT, mit der sie 1980 durch Kommissär Hans Hollein Österreich auf der Biennale von Venedig vertrat. Die beiden Künstlerinnen setzten einen markanten Wegpunkt in der Entscheidung für die neuen Kunstmittel.

Das Selbstporträt von 1958 zeigt Lassnigs Idee der nach innen gewandten Darstellung auf und ist charakteristisch für ihren künstlerischen Ansatz, den sie auch in Werken der 1970er-Jahre wie „Communication is so hard, perhaps with marsmen it's easier“ beibehält und mit dem sie zuletzt international Beachtung fand. Heute zählt sie zu Österreichs bedeutendsten Künstler*innen des 20. Jahrhunderts.

Lassnigs Lehre an der Angewandten ist geprägt von ihrem Innovationsgeist. So duldet sie auch rein im Fotografischen arbeitende Schüler*innen wie die Brasilianerin Inés Lombardi in der Klasse.

Oswald Oberhuber

1931, Meran, Südtirol – 2020, Wien

Oswald Oberhuber lehrte von 1974 bis 1999 Malerei und leitete die Hochschule für angewandte Kunst in Wien von 1979 bis 1987 und von 1991 bis 1995 als Rektor. Er prägte „seine Angewandte“ stark und trat vor allem durch seinen Reformgeist und den Versuch, international berühmte Künstler*innen an die Hochschule zu bringen, hervor. Oberhuber führte die Professur auf Zeit ein, gründete die Studienrichtung Visuelle Mediengestaltung und brachte Maria Lassnig, Joseph Beuys, Peter Weibel und andere an die Hochschule.

Oberhuber studierte klassische Bildhauerei bei Fritz Wotruba. Dennoch zeigt sich sein Paradigma, Gesetzmäßigkeiten zu unterlaufen, in seinem Werk durch einen ständigen Wechsel von Modus und Thema sowie von Medien. So schuf er neben bildender Kunst auch Möbel. Er formulierte die Theorie der permanenten Veränderung schon in seiner Zeit als Assistent von Monsignore Otto Mauer in der

Galerie nächst St. Stephan. So begann Oberhuber nach einer frühen informellen Phase – er gilt auch als Begründer der informellen Plastik –, eine gegenständliche Tier- und Figurenmalerei zu entwickeln, widmete sich dem Textbild, der Collage und der Zeichnung in einem ununterbrochenen Materialmix.

Wesentlich war ihm auch die Arbeit als Ausstellungsmacher. 1964/65 fungierte er als Berater und von 1973 bis 1978 als Leiter der Galerie nächst St. Stephan, in die er Persönlichkeiten wie Donald Judd, Joseph Beuys oder Andy Warhol holte. Die Bedeutung des Ausstellungsmachens betonte er auch gegenüber seinen Student*innen. Er empfahl ihnen, die Schau einer Künstlerkollegin oder eines Künstlerkollegen zu kuratieren, dies weite das Wissen um die eigene Arbeit aus. Oberhuber zeigte bahnbrechende Ausstellungen wie „Wille zur Form“ (1993) oder „60 Tage Österreichisches Museum des 21. Jahrhunderts“ (1989) mit Schüler*innen, die später alle bekannt wurden – von Josef Dabernig, Evelyne Egerer und Brigitte Kowanz bis Heimo Zobernig und Otto Zitko.

Helga Philipp

1939, Wien – 2002, Wien

Kurz nach Abschluss ihres Studiums bei Hans Knesl in der Bildhauerklasse war Helga Philipp von 1965 bis 2002 an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien tätig. Zuletzt war sie Assistenzprofessorin. Philipp, zunächst Mitarbeiterin in der Meisterklasse für Gestaltungslehre von Professor Herbert Tasquil, stieg 1967 zur Vertragslehrerin auf. Wie Manfred Wagner formulierte: „Selbstverständlich bedeutete der Dienst, irgendwo zwischen 30 und 40 Wochenstunden angesiedelt, vor allem Assistenzarbeit für den Professor, der zwar [...] täglich anwesend war, aber den Kontakt mit den Studenten eher seinen Mitarbeitern überließ“. Als erfolgreichste Lehrerin im Hinblick auf die Schüler*innenkarrieren betreute sie die bekanntesten Künstler*innen: Gerwald Rockenschaub, Franz Graf, Brigitte Kowanz, Heimo Zobernig, Martin Beck oder Thomas Freiler, die zum Teil als Vertreter*innen der „neuen Geometrie“, aber auch in Fotografie, Licht- und Konzeptkunst in den späten 1980er-Jahren Karriere machten. Vor allem ihrem konzeptuellen Arbeiten, auch mit Modellen in Bewegung, und dem intensiven Kontakt zu den Student*innen ist dieser Erfolgskurs zu verdanken.

Bis auf ein Stipendium in den USA blieb ihre eigene Arbeit und Ausstellungstätigkeit oft auf der Strecke. Zudem war die konkrete Kunst und die Op-Art, als deren frühe Vertreterin sie zu zählen ist, ein Stiefkind der österreichischen Szene. Dennoch gelang es ihr, mit Marc Adrian und Richard Kriesche (Gruppe Austria), von Monsignore Otto Mauer entdeckt zu werden; später hatte sie mehrere Personalen in dessen Galerie nächst St. Stephan. Durch ihre Verbindungen zum Sammlerpaar Gertraud und Dieter Bogner und der Gruppe Exakte Tendenzen um Hildegard Joos fand sie weiter konsequent in dieser künstlerischen Richtung Anerkennung.

Ihre Arbeit entwickelt sich zwischen Logik und Poesie und besticht durch die Reduktion und Konzentration auf Material, Form und Bewegung. In ihren monochromen Streifenarbeiten gibt es eine Beziehung zu den 12-Ton-Reihen von Josef Matthias Hauer, wie kürzlich wissenschaftlich erarbeitet werden konnte.

Grete Rader-Soulek

1920, Wien – 1997, Wien

Nach dem Besuch der Bundeslehranstalt für Textilindustrie studierte Grete Rader-Soulek von 1934 bis 1938 an der Wiener Kunstgewerbeschule bei Josef Hoffmanns vormaligem Assistenten Oswald Haerdtl. Nach dem Diplom begann sie 1947 ihre Lehrtätigkeit an der Modeschule in Hetzendorf, wo sie bis 1959 unterrichtete. In diesem Jahr wurde sie an die Akademie für angewandte Kunst berufen, wo sie bis 1988/89 die Klasse für dekoratives Gestalten und Textil, später umbenannt in Meisterklasse für Tapisserie, leitete.

Neben ihrer Lehrtätigkeit war sie ständig als freie Malerin aktiv. Sie stattete das Restaurant im Volksgarten, mehrere Geschäfte und das Café Arabia mit großen Bildpaneelen aus und war mit verschiedenen Medien, auch Keramik, Tapiserie und Stoffentwürfen, an der 8., 9., 10. und 12. Triennale in Mailand beteiligt. 1958 übernahm sie die Gestaltung des Spielzeugs für den Kindergarten des österreichischen Pavillons bei der Weltausstellung in Brüssel.

In Rader-Souleks Malerei dominiert eine abstrakte Bildsprache, die sie einerseits in die Nähe von Pierre Soulages und der École de Paris und andererseits des abstrakten Expressionismus stellt. Auch mit dem „Pattern Painting“ der amerikanischen Malerin Louise Lawler hat man sie in Verbindung gebracht, sowie mit seriellen Tendenzen der Minimal Art. Ihre Mischung von dekorativen, streng geometrischen, aber auch dynamisch-organischen Formen, symbolischen Blüten, Früchten, Wolken und Landschaften ähnlich, ist im lyrischen Ausdruck kaum mit einer anderen künstlerischen Position zu vergleichen. Auch in ihrer starken Farbigkeit sehr eigenwillig, kann ihre Malerei nur von Ferne Berührungen mit Max Bill oder Josef Albers ahnen lassen, am ehesten gibt es Bezüge zur abstrakten Malerin Christa Hauer-Fruhmann, in deren Galerie im Griechenbeisl Rader-Soulek 1968 eine Personale hatte. Die Heiterkeit, das spielerisch Aleatorische und das tänzerisch Schwebende haben eine völlig eigenständige Ästhetik, die auch nicht mit Zeitgenoss*innen wie dem frühen Friedensreich Hundertwasser verglichen werden kann.

Peter Weibel

1944, Odessa, UdSSR (heute Ukraine), lebt in Wien und Karlsruhe

Als autodidaktischer Künstler studierte Peter Weibel Film in Paris und in Wien, dazu Medizin, Mathematik (mit Schwerpunkt auf Logik), Komparatistik und Philosophie, schloss aber trotz verfasster Dissertation seine Studien nicht ab. Er entwickelte in den 1960er-Jahren eine vom Semiotischen abgeleitete Auffassung, die ihn von der Sprache und Sprachwissenschaft zur bildenden Kunst und auch in den experimentellen Film und Neue Medien führte. In seinen performativen Arbeiten, wie „Raum der Sprache“ (1973), untersucht er die Konstruktion von Wirklichkeit mittels Bild, Wort und Darstellung. Sein heute international renommiertes Werk öffnete weite Felder zwischen Konzeptkunst, Performance, Film, Medientheorie, Video- und Computerkunst. Weibel nahm an der Aktion „Kunst und Revolution“ am 7. Juni 1968 im Neuen Institutsgebäude der Universität Wien teil. Mit brennendem Handschuh hielt er dort eine Brandrede gegen die Regierung. Er wurde mehrmals juristisch verfolgt, auch weil die gemeinsamen Aktionen mit VALIE EXPORT als pornografisch galten. Mit Loys Egg gründete er das Hotel Morphila Orchester.

Ab 1976 lehrte er an der Angewandten Medientheorie und entwickelte auch damit ein innovatives Feld an der Schnittstelle von Konzept und Praxis. 1984 bekam er den Lehrstuhl für visuelle Mediengestaltung und seit 2017 leitet er das von ihm mitbegründete Forschungsinstitut für digitale Kulturen an der Angewandten. Daneben hatte er Professuren in Deutschland (Städelschule, Frankfurt am Main), in Kanada und den USA inne. Von 1992 bis 1995 leitete er die Ars Electronica in Linz; zwischen 1992 und 2011 war er Chefkurator der Neuen Galerie in Graz. Seit 1999 ist er Leiter des Zentrums für Kunst und Medien (ZKM) in Karlsruhe. Zudem war Weibel als internationaler Ausstellungskurator auch bei zahlreichen Biennalen tätig und veranstaltete weltweit Konferenzen und Symposien zur Medientheorie. Sein ganzes Wirken bietet eine Grundlage für die künstlerische Auseinandersetzung mit der Gesellschaft in der digitalen Revolution.

RAHMENPROGRAMM

ERÖFFNUNG

FR 20.05.2022, 19.00 Uhr

Eintritt frei

Anmeldung unter www.kunstmeile.at/anmeldung

KUNSTINFO

Besucher*innen können dem Team der Kunstvermittlung direkt in der Ausstellung ihre Fragen zur Ausstellung, zu den Künstler*innen und den Kunstwerken stellen und ungezwungen über Kunst diskutieren.

jeden 2. Samstag im Monat, 11.00–12.00 Uhr

nächste Termine: 11.06., 09.07., 13.08., 10.09.

kostenlos mit gültigem Eintrittsticket

COVID-19

Bitte entnehmen Sie unserer Website unsere Richtlinien zum Schutz vor dem Coronavirus. Die Website informiert Sie darüber, welche Veranstaltungsformate und Termine wir aktuell durchführen können.

www.kunstmeile.at/corona

<https://www.forum-frohner.at>

FORUM FROHNER

Das Forum Frohner im ehemaligen Minoritenkloster in Krems-Stein ist dem österreichischen Künstler Adolf Frohner (1934–2007) gewidmet. Impulsgebende Themenbereiche aus Frohners Werk und Wirken werden aufgegriffen und in wechselnden Ausstellungen mit nationalen und internationalen Künstlerinnen und Künstlern in Beziehung gesetzt. Im Zentrum stehen der Diskurs zwischen künstlerischen Positionen und die Debatte über aktuelle gesellschaftliche Fragestellungen.

FORUM FROHNER

Minoritenplatz 4
3500 Krems-Stein
www.forum-frohner.at
facebook.com/ForumFrohner

ÖFFNUNGSZEITEN

Di-So und Mo, wenn Feiertag
11.00–17.00 Uhr
Schließtage: 24.12., 31.12., 01.01.

EINTRITTSPREISE

| | |
|----------------|------|
| Erwachsene | € 5 |
| Ermäßigt | € 4 |
| Familienticket | € 10 |

PRESSEKONTAKT

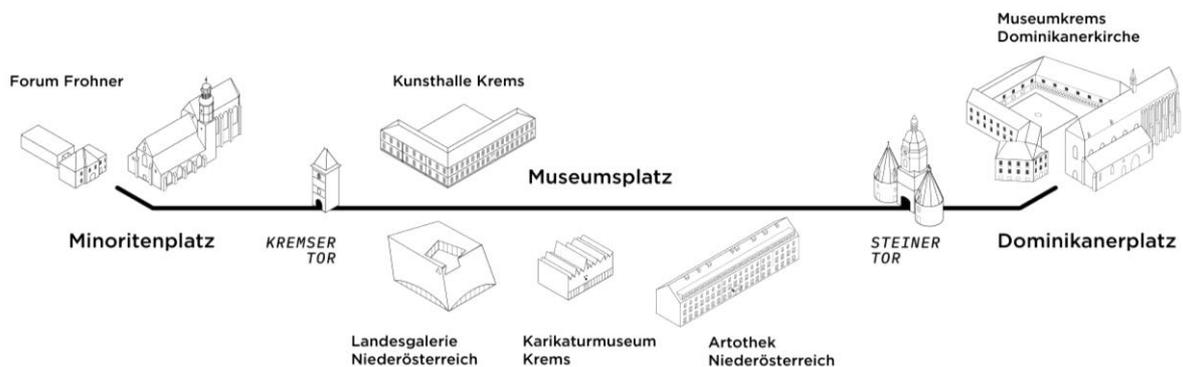
Maria Schneeweiß
T +43 664 604 99 171
E maria.schneeweiss@kunstmeile.at

KUNSTMEILE KREMS BETRIEBS GMBH

Museumsplatz 5
3500 Krems an der Donau

PRESSEBILDER

Die Verwendung des Bildmaterials ist ausschließlich in Zusammenhang mit der Berichterstattung über die Ausstellungen im Forum Frohner und unter Angabe von Urheber*in, Werktitel, Entstehungsjahr sowie Copyright- und Fotografenangaben in der Bildlegende bzw. unterhalb der Reproduktion gestattet. Die Veränderung des Originals (z. B. in Größe, Farbe oder durch Überschreiben mit Text) ist nicht zugelassen. Cover-Abdrücke müssen gesondert abgeklärt werden.



Kunstmeile KREMS